

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 32 (2019)
Heft: 9

Artikel: "Das Neue müsst ihr nicht suchen"
Autor: Bärfuss, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-868249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das Neue müsst ihr nicht suchen»

N U R Z W E I D I N G E

Durch so viele Formen geschritten
Durch Ich und Wir und Du,
doch alles blieb erlitten
durch die ewige Frage: wozu?

Das ist eine Kinderfrage,
Dir wurde erst spät bewusst
es gibt nur eines: ertrage
- ob Sinn, ob Sucht, ob Sage -
dein fernbestimmtes: Du musst.

Ob Rosen, ob Schnee, ob Meere,
was alles erblühte, verblich,
es gibt nur zwei Dinge: die Leere
und das gezeichnete Ich.

Gottfried Benn

**Was nicht verschwinden soll, verlange nach Aufmerksamkeit. Das gibt Lukas Bärfuss
diplomierten Master-Designern der HGK Basel mit auf den Weg. Eine Rede.**

Text: Lukas Bärfuss

Es gibt in der protestantischen Kirche die sogenannte Konfirmation. Sie ist das Äquivalent zur katholischen Firmung und nichts anderes als die Bestätigung, dass der junge Mensch nun aufgenommen sei als Mitglied der Kirche, der Gemeinde, der Gemeinschaft, mit allen Rechten und Pflichten, in aller Verantwortung. Bei dieser Gelegenheit erhält man den Konfirmationsspruch, einen Psalm, eine Bibelstelle, ein paar Worte, die einen begleiten sollen auf dem weiteren Lebensweg.

Ich bin nicht konfirmiert und ich habe mit der Kirche nichts am Hut. Aber auf gewisse Weise seid ihr ja jetzt auch aufgenommen. Mit eurem Diplom gehört ihr zu jenen, die sich Designerin, Designer nennen. Und warum nicht gelegentlich eine Form, eine hübsche, einfach übernehmen?

Ich wollte euch dieses Gedicht mitbringen. Es trägt den Titel «Nur zwei Dinge», und geschrieben hat es ein gewisser Gottfried Benn. Dieses Gedicht begleitet mich schon lange. Seit beinahe dreissig Jahren geschieht es alle paar Wochen, dass mir diese Verse einfallen und ich sie mir im Stillen aufsaue.

Ich bin nicht sicher, ob euch der Name dieses Dichters noch etwas sagt, denn: «Was alles erblühte, verblich» – dies geschieht auch mit dem Ruhm der allermeisten Dichter. Einst war Gottfried Benns Ruhm gross, und gross war auch das Geraune, das sich bei der Erwähnung seines Namens verbreitete. Er wurde in Mansfeld geboren, in einem kleinen Dorf in Brandenburg. Sein Vater war Pfarrer, und seine Mutter stammte aus dem schweizerischen Jura, aber das ist nebensächlich: Wichtiger ist das Jahr, in dem er die Welt erblickte. Der arme Kerl wurde 1886 geboren. Gottfried Benn gehört damit zu den unglücklichsten Jahrgängen der Zeitgeschichte. Er war achtundzwanzig Jahre alt bei Ausbruch des Ersten und dreifundfünfzig bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Gestorben ist er, als es gerade anfing, endlich ein bisschen besser zu werden, 1956.

Für seine Lebenszeit kann man sich schwerlich eine unglücklichere Epoche denken. Und das ist noch nicht alles. Im Hauptberuf war Gottfried Benn Militärarzt – kann es einen fürchterlicheren Beruf geben? Und kann es eine blutigere Zeit als den Ersten Weltkrieg geben, um dieses Metier auszuüben? Die Lazarette in Verdun und Ypern waren gewiss fürchterlich genug. Aber dazu kamen die Exekutionen, denen Benn als Militärarzt beiwohnen musste, um den Tod des Verurteilten, der Verurteilten festzustellen. Es scheint ihm eine Notwendigkeit gewesen zu sein.

Im Vergleich zu Benn haben wir mit unseren Jahrgängen alle das grosse Los gezogen. Wir dürfen also dankbar sein. Und wir sollten daran denken, dass dies keine Selbstverständlichkeit ist. Wir sollten alles tun, dass auch unsere Kinder und Kindeskinde von sich noch dasselbe sagen können.

Benns Name ist untrennbar mit dem Skandal verbunden. Schon sein erster Gedichtband mit dem Titel «Morgue», erschienen 1912, erregte Aufmerksamkeit und entsetzte die Leserschaft, entsetzt sie noch heute, entsetzt mich noch heute. Es sind im Wesentlichen Leichenbeschreibungen, Porträts von Ertrunkenen, Erschlagenen, im Schilf Vergessenen. Benn beschreibt, was der Tod mit unserem Körper macht. Man findet bereits hier den «Nihilismus der Ärzte», wie Walter Benjamin dieses Phänomen genannt hat. Benns Verhältnis zum Faschismus und zum Nazismus war – wie soll man es nennen – im besten Fall ambivalent. Er begrüsst früh die Hitlerpartei und den Faschismus eines Marinetti. Später hat er sich distanziert, aber man wusste nicht, ob man ihm glauben sollte. Jedenfalls gehört Benn mit Louis-Ferdinand Céline,

Knud Hamsun und Ezra Pound zu jenen Wegbereitern der Moderne, die eine fatale Nähe zum Totalitarismus pflegten und Teil des «Reactionary Modernism» sind, wie der amerikanische Historiker Jeffrey Hersh diesen Zusammenhang genannt hat.

Und dann eben, kurz vor seinem Tod, ist Benn dieses Gedicht gelungen. «Zwei Dinge». Mit dem Wissen um seine Biografie fällt es schwer, diese Verse nicht als Rechtfertigung zu verstehen, als Versuch, sich von einer Schuld zu befreien, die eigene Verantwortung abzugeben an dieses «fernbestimmte: Du musst».

Er musste natürlich gar nichts. Niemand musste. Jede und jeder hat die Möglichkeit zu einem Nein, in jedem Augenblick. Es stimmt: Manchmal ist der Preis für ein Nein hoch, sehr hoch, das eigene Leben nämlich. Aber nur wer sich dessen bewusst ist, wird alles tun, schon vorher Nein zu sagen, wenn der Preis noch bezahlbar ist und sie oder er sich nicht zurückziehen muss auf dieses «Du musst».

Man muss die Aussage eines Gedichtes nicht mögen. Trotzdem kann man anerkennen, dass eine Wahrheit in ihm liegt, ein präziser Ausdruck, die genaue Beschreibung eines Dilemmas.

Durch so viele Formen geschritten seid auch ihr bereits. Und ihr werdet in euren Berufen noch durch viele weitere Formen schreiten. Ihr werdet ausprobieren, die Formen verwerfen, neue versuchen.

Ich bewundere eure Masterarbeiten. Sie beweisen, wie viele Gedanken und wie viel Mühe ihr euch macht, um ein Problem präzise zu beschreiben und dafür die passende Lösung zu finden.

Wir haben die Angewohnheit, uns von Problemen angegriffen zu fühlen. Wir wollen ihnen aus dem Weg gehen. Aber eigentlich bedeutet «Problem» ja nur «das Vorgelagerte», die simple Tatsache, dass nichts ohne Voraussetzung ist. Und davor sollte man sich wirklich nicht fürchten.

Es ist eine Eigenheit eures Berufes, für jede Sache, für jedes Problem, für jeden Prozess und jede Methode die passende Gestalt zu finden. Die Frage ist bloss, was denn «passend» bedeuten könnte. Das kommt wohl darauf an, wie das Problem formuliert ist, und noch mehr, wer es formuliert, in wessen Namen man eine Lösung sucht.

«Doch alles blieb erlitten durch die ewige Frage: Wozu?» – Natürlich ist das die Kinderfrage, und gerade deshalb stört sie uns, weil sie unsere Motive in Zweifel zieht. Wozu das Ganze? Für wen suche ich eine Lösung? In wessen Namen? Zu wessen Vorteil? Zu wem will ich gehören? Euch werden diese Fragen nicht verlassen. Mir jedenfalls sind sie bis heute treu geblieben. Wichtig ist nur, dass ihr trotz dieser Fragen weitermacht. Zweifel ja, aber bitte nicht verzweifeln. Darüber könnten wir jetzt lange nachdenken und auch über die Tatsache, dass es uns, als Menschheit, noch nicht gelungen ist, eine Lösung zu finden, ohne ein weiteres Problem zu schaffen.

Aber darüber wollte ich eigentlich nicht reden!

«Durch so viele Formen geschritten»: Natürlich beschreibt sich Benn da selbst. Aber er beschreibt doch auch jeden anderen Menschen. Er beschreibt euch, er beschreibt mich. Wir schreiten durch die Formen durch unsere Form, durch unseren Körper.

Es ist noch gar nicht so lange her, da wart ihr noch Kinder und eure Gesichter, eure Hände haben sich ständig verändert, manchmal über Nacht.

Ich weiss, wovon ich rede, weil ich selbst Kinder habe, die jetzt gerade dabei sind, mit dem Kindsein aufzuhören. Vor kurzem ging meine Tochter als Mädchen ins Badezimmer und kam heraus als junge Frau. Sie war durch eine weitere Form geschritten, und wir beide waren eine Zeitlang traurig, dass die andere Form nicht mehr da war. →



Lukas Bärfuss, 1971 in Thun geboren, ist Schriftsteller in Zürich. In diesem Jahr erhielt er mit dem Büchner-Preis die höchste literarische Ehre, die im deutschen Sprachraum vergeben wird. Lukas Bärfuss schreibt Romane und Theaterstücke. 2015 und 2018 erschienen die Essaybände «Stil und Moral» und «Krieg und Liebe». Sein neuestes Werk, «Der Elefantengeist», ist 2018 am Nationaltheater Mannheim uraufgeführt worden.

→ Es geht uns allen so. Es ist in allem. Es hört nicht auf. Jede Form muss einer anderen weichen. Es betrifft nicht nur den Körper. Es betrifft auch die Beziehungen. Ihr werdet jemanden finden, und ihr werdet euch ausprobieren. Ihr werdet euch irren, ihr werdet nach der Form suchen, nach eurer Lebens- und Liebesform. Ihr werdet versuchen, euch selbst, eure Biografie, zu gestalten.

Und von all diesen Dingen, über die sich trefflich einen ganzen Abend reden liesse, will ich aber gar nicht reden! Ich will nicht davon reden, dass wir viele Formen annehmen, dass wir viele Formen ausprobieren, auch davon, verflücht, will ich überhaupt nicht reden! Ich will überhaupt nicht von der Form reden in dieser Verszeile, nicht vom Nomen, vom Substantiv. Ich will über dieses Verb «schreiten» nachdenken, über dieses Partizip «geschritten».

«Durch so viele Formen geschritten» – was ist das für ein Bild? Es ist natürlich ein Bild der Zerstörung. Seht her! Hier ist zum Beispiel ein Sandkasten. Darin Hügel, in den Hügeln Tunnels, daneben Seen, Teiche, Tümpel. Ich sehe Gärten, angelegt aus Grashalmen, Blumen und Zweigen. Ich sehe Strassen, ich sehe alle diese Formen, und ich sehe, wie jemand durch diese Formen schreitet. Und die Hügel sind keine Hügel mehr, und die Gärten sind keine Gärten mehr, und das Wasser in den Teichen ist verschwunden. Man kann diesen Sandkasten als Welt verstehen, und leider verstehen viele Menschen die Welt als Sandkasten, als etwas, das man nach seinen augenblicklichen Anwandlungen, Ideen, Impulsen durchschreiten, umgestalten kann. Mit dem man spielen kann, mit der Erde, mit der Natur, mit der Zivilisation, mit den Menschen. Ich sehe keine Formen mehr, nur noch Chaos und Zerstörung und die Möglichkeit, aus dieser Zerstörung neue Formen zu bringen.

Gestalten heisst zu oft zerstören. Zu oft ist Design nur ein anderes Wort für Zerstörung. Das Alte muss weichen, und das Unberührte muss angefasst werden. Wir greifen in die Erde und entnehmen ihr einen Klumpen Lehm. Wir falten das Blatt, wir zeichnen eine Linie, und was war, ist nicht mehr. Wir designen die Gesellschaft, wir designen Menschen, aber wozu? Wozu?

Unsere Gesellschaft hat diesen Akt der Zerstörung zu lange begrüsst. Man hat sie als Notwendigkeit verstanden. Man hat sich auf Joseph Schumpeter berufen, den österreichischen Ökonomen, und auf sein Modell der «produktiven Zerstörung». Wir glauben, das Alte überwinden zu müssen, um das Neue erschaffen zu können. Die Formen müssen durchschritten werden. Und dieses Prinzip wurde nicht nur zum wirtschaftlichen Prinzip, es wurde zu einer Form der Lebensführung. Aber wozu?

Wir zerstören gründlich und schnell. Der Katalog ist lang. Wir zerstören die Medien. Wir zerstören die Öffentlichkeit. Wir zerstören unsere Beziehungen. Wir zerstören das Vertrauen. Und dass wir dabei unsere Lebensgrundlagen zerstören, das ist nur zwangsläufig.

Wozu? Das ist die Kinderfrage. Und vielleicht findet sie keine Antwort. Vielleicht gibt es kein wozu. Vielleicht geht es um den Akt selbst, und in diesem Akt gibt es keine Richtung, kein Ziel, nur Zerstörung.

Sie ist die Voraussetzung für das Neue. Darüber wollte ich reden, hurra, nun endlich! Über das Neue. Ich habe es in euren Arbeiten gesehen. Ihr seid darin gewiss nicht alleine. Viele suchen das Neue, weil wir gelernt haben, dass sich nur das Neue verkaufen lässt. Nur die Neuigkeit verbreitet sich rasch. Nur sie erregt unsere Aufmerksamkeit. Es gibt so viel Neues jeden Tag.

Ihr sucht das Neue, was noch nicht da war. Eine neue Lösung. Eine neue Form. Aber wenn ihr es genau betrachtet, dann müsst ihr das Neue überhaupt nicht suchen. Das Neue ist immer da. Es entsteht alleine, ohne euer Zutun.

Um das Neue müsst ihr euch nicht kümmern. Es braucht euch nicht. Was aber eure Sorge braucht, eure Sorgfalt und Aufmerksamkeit, ist das, was ihr behalten wollt.

Ihr steht morgens auf, und ihr seid neu. Ihr findet die Liebe, und ihr seid neu. Und wenn ihr sie verliert, die Liebe, dann seid ihr wieder neu. Ihr werdet krank und seid neu. Ihr werdet gesund und seid neu. Und schaut nur den Himmel an! Ist er nicht neu, jedes Mal, wenn ihr euren Blick hebt? Schaut in den Spiegel. Was gestern noch war, ist schon heute verschwunden und hat Platz gemacht dem Neuen.

Um das Neue müsst Ihr euch nicht kümmern. Es braucht euch nicht. Jeder Augenblick vernichtet sich und erschafft sich neu, ganz ohne euer Zutun. Was aber eure Sorge braucht, eure Sorgfalt und Aufmerksamkeit, ist das, was ihr behalten wollt. Was nicht verschwinden soll. Was euch so kostbar ist, dass es nicht verdrängt werden soll durch das Neue. Ihr solltet euch fragen, als Designerin, als Designer, durch welche Form ihr nicht schreiten wollt, was ihr nicht zerstören, sondern behüten wollt. Das ist das wirklich Schwierige. Ich bin überzeugt, es ist gerade das, was unsere Zeit am nötigsten hat. Der Zahn der Zeit nagt an allem. Diesem Zahn etwas entgegenzuhalten, gestaltet unsere Welt tiefer als alles Neue.

Was andere schon erfunden haben, wollen wir es behalten? Was andere schon geschrieben haben, wollen wir es noch lesen? Was andere schon erlebt haben, wollen wir uns daran erinnern? Was andere schon vorgeschlagen haben, könnte es auch für uns eine Lösung sein? Diese Prüfung wird zeigen, ob eure Entwürfe etwas taugen, nicht das Neue daran.

Denn seien wir ehrlich: Was kommt auf den Müllhaufen? Auf den wirklichen und jenen der Geschichte: alles, von dem wir sagen müssen: Es war einmal neu. Wir können nur sehr wenig behalten. Eigentlich fast nichts. Die Reise in die Zukunft verlangt leichtes Gepäck. Haltet euch also nicht an Bann! Schreitet nicht einfach so durch die Formen. Prüft sie zuerst. Und wenn sie euch heute nicht dienen, dann dienen sie euch vielleicht morgen. Legt sie beiseite, erinnert euch daran, tragt ihnen Sorge.

Das wollte ich euch mitgeben. Dass Gottfried Benn, der grosse Dichter, sich geirrt hat. Es gibt nicht nur zwei Dinge. Es gibt nicht nur die Leere, nicht nur das gezeichnete Ich. Es gibt etwas Drittes. Dieses Dritte sind die anderen.

Sie werden kommen und werden eure Formen besehen. Sie werden sich fragen: Sollen wir das behalten? Ist es nützlich, schön und kostbar? Glaubt ihr, sie werden der Tatsache irgendeine Bedeutung zumessen, dass eure Form einst neu war?

Vom Neuen werden sie selbst genug haben. Nehmt eure Kraft, euer Talent und eure Leidenschaft und sucht mit euren Mitteln Lösungen, die nicht neu zu sein brauchen, nicht zuerst zerstören wollen, sucht Lösungen, die vielleicht, zum ersten Mal, kein Problem schaffen, kein neues. ●



Koralle

NUR GEKLEBT!

Die freistehende Seitenwand
X88 Free GT ohne
mechanische Befestigung

Koralle architect hat mit innovativen Systemen Struktur, Sicherheit und grenzenlose Planungsfreiheit in die Welt der Duschlösungen gebracht – jetzt kommt eine weitere dazu:

X88 Free GT: freistehend, komplett ohne mechanische Befestigung wird an Wand und Boden nur noch geklebt. Möglich macht es Glue Tec (GT), ein Hochleistungs-Klebesystem, mit dem das 10 mm starke Einscheibensicherheitsglas der X88 Free GT sicher und dauerhaft befestigt wird, wie der Pendelschlagtest beweist. Für Walk-In Lösungen in purem Glas und absolut lichte Badarchitektur.

Bekon-Koralle AG

Baselstrasse 61, CH-6252 Dagmersellen, koralle.ch